

ST. GALLER ORGELFREUNDE OFSG

BULLETIN OFSG 25, NR. 3, 2007

Mörschwil, Ende Juli 2007

Liebe St. Galler Orgelfreundinnen und Orgelfreunde

*Im Namen des Vorstandes möchte ich Sie herzlich einladen zur **Orgelfahrt am Samstag, 1. September 2007.***

Vier Orgeln im oberen Toggenburg

Nesslau, evang. Kirche (Kuhn 1991, II/P/25)

Stein, kath. Kirche (pneum. Späth 1930, II/P/21+3, rest. Späth 2005)

Alt St. Johann, Klosterkirche (Armin Hauser 1999, II/P/20+2)

Wintersberg, Toggenburger Hausorgel (Wendelin Looser 1780)

Leitung: Ursula Hauser

Die Orgelfahrt bedeutet den Höhepunkt unseres Jahresprogramms und es würde uns sehr freuen, wenn viele Mitglieder daran teilnehmen würden. Unter der kundigen Leitung von Frau Ursula Hauser haben wir die einmalige Gelegenheit, die reiche Orgellandschaft des oberen Toggenburgs kennenzulernen. Die Orgeln liegen geographisch nahe beieinander, sodass wir auch Zeit haben werden für die Kontaktpflege unter den Teilnehmern und die Gemütlichkeit wird ebenfalls nicht zu kurz kommen.

Traditionsgemäss heissen wir auch dieses Jahr die Mitglieder des Kirchenmusikerverbandes St. Gallen - Appenzell als Gäste herzlich willkommen.

*Beachten Sie bitte, dass die **Anmeldung bis 15. August** erfolgen sollte. Wir treffen uns um 09:00 h in der evang. Kirche Nesslau. Am Ende der Veranstaltung werden Bahnreisende auf 17:14 h zur Bahnstation Krummenau gebracht. Über die weiteren Details gibt die beiliegende Ausschreibung Auskunft.*

Mit freundlichen Grüssen und auf Wiedersehen im Toggenburg

Walter Angehrn, Präsident

Nächster Anlass OFSG

Dienstag, 23.10.07 19:30 h
Die Orgeln in der Kathedrale St. Gallen
Willibald Guggenmos

Veranstaltungshinweise

- Do 02.08.07 20:00 h *Neu St. Johann, Klosterkirche*. Orgelabend Tobias Willi im Rahmen der *10. Toggenburger Orgeltage*
Werke von Muffat, Frescobaldi, Martin, J. S. Bach.
- Fr 03.08.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen*: Orgelmusik zum Feierabend.
Roland Muhr.
- Fr 03.08.07 20:00 h *Nesslau, Evang. Kirche*. Orgelabend Tobias Willi im Rahmen der *10. Toggenburger Orgeltage*.
"Sternen-Tänze": Alte und neue frz. Meister, J. S. Bach.
- Sa 04.08.07 20:00 h *Stein. St.-Jakobus-Kirche (kath.)*. Orgelabend Tobias Willi im Rahmen der *10. Toggenburger Orgeltage*.
Improvisationsrezital über Toggenburger Sagen und Legenden.
- So 05.08.07 17:30 h *Frauenfeld-Oberkirch*: Orgelmusik zum Sonntagabend.
Andreas Maisch (Rheinau): Buxtehude, Distler.
- Mo 06.08.07 bis Sa 11.08.07 *Orgelwoche Obwalden*:
Historische Aufführungspraxis vom 16. bis 19. Jahrhundert.
Orgeln in Sarnen, Giswil, Sachseln, Melchtal.
Leitung und Auskunft: Verena Förster, St. Gallen / Solothurn
E-Mail: verena.foerster@bluewin.ch
- Fr 10.08.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen*: Orgelmusik zum Feierabend.
Karl Raas.
- So 12.08.07 17:00 h *Münsterlingen, Klosterkirche*. Orgelkonzert.
Nikolai Gersak (Friedrichshafen)
- So 12.08.07 17:30 h *Frauenfeld-Oberkirch*: Orgelmusik zum Sonntagabend.
Magrit Fluor (Zürich): Dowland, Purcell, Stephens, Händel.
- Do** 16.08.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen*: Orgelmusik zum Feierabend.
Markus Schwenkreis.
- So 19.08.07 17:00 h *Münsterlingen, Klosterkirche*.
Karl Raas (Orgel) und Beatrice Rogger (Flöte)
- Fr 24.08.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen*: Orgelmusik zum Feierabend.
Rudolf Lutz.

Weitere Veranstaltungen siehe Seite 72

Zur Orgelfahrt 2007:

Vier Orgeln im Toggenburg

Nesslau – Stein – Alt St. Johann – Hausorgel Wintersberg

Dieses Bulletin befasst sich mit vier Orgeln, die wir an der Orgelfahrt vom 1. September 2007 besuchen werden:

- | | |
|---|----------|
| 1. Nesslau, evang. Kirche (Kuhn 1991, II/ P/25) | Seite 47 |
| 2. Stein, kath. Kirche (pneum. Späth 1930, II/P/21+3, rest. Späth 2004) | Seite 56 |
| 3. Alt St. Johann, Klosterkirche (Armin Hauser 1999, II/ P/20+2) | Seite 60 |
| 4. Wintersberg, Toggenburger Hausorgel (Wendelin Looser 1780) | Seite 64 |

1. Die Orgeln in der evangelischen Kirche Nesslau

Hansjörg Gerig

1. Zur Baugeschichte der Kirchen von Nesslau

Über die Baugeschichte der Kirchen von Nesslau bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist relativ wenig bekannt. Im Jahre 1178 oder 1289 wird am Standort der heutigen Kirche zum ersten Mal eine Kapelle erwähnt, welche dem Heiligen Martin geweiht war.¹ Ab 1261 taucht der Begriff "Pfarrkirche" auf, was darauf hinweisen könnte, dass in dieser Zeit eine Vergrösserung des Kirchenraumes oder ein Neubau stattgefunden haben könnte [2]. Nach Einführung der Reformation in Nesslau um 1525-1528 diente die Kirche beiden Konfessionen [2]. Auf einer erhaltenen Kirchenfahne von 1701 kann die äussere Gestalt dieses Gotteshauses heute noch erkannt werden. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts dann das benachbarte Kloster Neu St. Johann aufgelöst wurde, übernahmen die Katholiken von Nesslau und Krummenau die ehemalige Klosterkirche als Pfarrkirche, und gleichzeitig wurde die Kirche Nesslau den Reformierten zum alleinigen Gebrauch überlassen [1]. Der Abkurungsvertrag vom 1.4.1806 ist noch heute im Archiv vorhanden [2].

Kurz nach der Übernahme planten die Evangelischen aber bereits einen Neubau der Kirche und führten ihn 1811 auch aus. Als Planverfasser gilt Hans Ulrich Haltiner aus Altstätten [1]. Die neue Kirche steht teilweise auf den Fundamenten der alten, wurde aber nach Süden und Osten erweitert. Sie besass zwei Emporen, eine wie üblich im

¹ Gemäss Anderes [1] 1289, gemäss Manuskript [2] 1178. Das Patrozinium des St. Martin ist nur im Manuskript erwähnt [2].

Westen, zusätzlich aber noch eine ähnlich grosse im Chor im Osten, als Standort für die Orgel.

Merkwürdigerweise gab es schon bald nach der Einweihung der Kirche Probleme mit der Statik des Dachstuhles, welche sich als Mauerrisse zeigten. Daher entschloss man sich 1832, den Seitenschub des Gebälks durch Einbau von in der Kirche gut sichtbaren Zugstangen abzufangen. Weitere wichtige Veränderungen am Innenraum folgten 1879 mit dem Beheben von Gipsschäden und einer Renovation der weissen Ausmalung, 1886 mit dem Einbau von neuen Fenstern und 1896 mit der Einrichtung des elektrischen Lichts: *"ca. 10 Lampen mit einer Gesamtleuchtkraft von ca. 126 Kerzen .."* (!) [2,3]. Die als störend empfundenen Zugstangen wurden nach einer Verstärkung des Dachstuhles 1903 wieder entfernt.

1930 gab es erneut Probleme mit dem Gipsgewölbe. Lange Jahre verstrichen bis zu einer Kirchen-Renovation in den Jahren 1951/52. Durch Entfernen der Ostempore und Tieferlegen der Westempore wurde der Innenraum entscheidend umgestaltet. Bereits im schneereichen Winter 1952 traten aber erneut Gewölbeschäden auf, welche schliesslich zu einer weiteren Kirchenrestauration um 1990 führten, dieses Mal unter der Leitung des Architekturbüros Hanspeter Nüesch in St.Gallen. Die für das Ambiente des Kirchenraumes und für die Baugeschichte so charakteristischen Zugstangen wurden wieder eingebaut, hoffentlich nun zur definitiven statischen Sanierung. Am 18.August 1991 konnte die renovierte Kirche wieder eingeweiht werden [4].

2. Zur ersten Orgel (ca. 1770 – 1899)

Eine im Archiv der Kirchgemeinde erhaltene Aufnahme mit einem elektrischen Leuchter, demnach also aus der Zeit nach 1896, zeigt eine äusserlich relativ einfach gestaltete Orgel auf der Ostempore im Chor der Kirche. Aus den erhaltenen Rechnungen geht lediglich hervor, dass im Rahmen des Kirchenneubaus am *"...28. August 1813 dem Orgelmacher Grass von Lomis Kanton Thurgäu laut Accord bezalt 200.- Gulden .."* (wurden) [4]. B.Anderes nimmt wegen der relativ geringen Summe mit gutem Recht an, dass es sich nur um eine Versetzung der Orgel aus der alten in die neue Kirche und nicht um einen Orgelneubau gehandelt habe [1]. Der Vorname des Ausführenden ist zwar nicht genannt, doch handelt es sich ohne Zweifel um Jakob Grass, den Sohn des im Jahre 1809 verstorbenen viel bekannteren Orgelbauers Johann Michael Grass [5,6].



Wer die schon in der alten Kirche vorhanden gewesene Orgel erbaut hat, kann noch nicht mit letzter Sicherheit festgestellt werden. In Frage kommen entweder Johann Michael Grass oder die beiden Toggenburger Kunsthandwerker und Hausorgelbauer Wendelin und Joseph Looser [7]. Anderes schreibt die Orgel Grass zu mit den folgenden Worten: *"Warum die reformierte Kirchgemeinde diese Orgelverlegung an Grass, wohl Jakob Grass, anvertraute, erklärt sich dadurch, dass sein Vater Johann Michael Grass (1742-1809), Erbauer der grossen Klosterorgel in Neu St.Johann, anscheinend auch für Nesslau ein Werk erstellt hatte."* [1] Auf der andern Seite ist im

erhaltenen, von Joseph Looser ab 1776 geführten "Rechenbuch" (Auftragsbuch) folgender Eintrag vorhanden: "1777, 7.VIII., bestellt (für) Nesslau Kirche, 1100 fl. + 7 Dubl. + 2 Dubl. = 1199 fl., gemalt, vergoldet, 18 R(egister)". Dabei sind die beiden kleinen Beträge (1 Doublone = 11 fl. [= Gulden]) höchst wahrscheinlich Gratifikationen, die fast zwingend auf Vater und Sohn hinweisen und dann auch den Verantwortungsanteil beschreiben würden. Zusätzlich ist im "Rechenbuch" auch die folgende Disposition angegeben (in der Schreibweise bei Widmer, die Primärquelle steht mir nicht zur Verfügung [7]):

Gemshorn 8', Koppel 8', Octav 4', Gedeckt Fl. 4', Gemshorn 8', Koppel 8', Spitzflöte 4', Hohlquint 4', Octav 2', Suavial 2', Mixtur 1', Zimbel ½', Prinzipal 8', Quint 3', Octav 2', Superoct. 1', Zimbel ½', Prinzipal 8'

Beide Loosers wohnten in der Gemeinde Kappel (heute: Ebnat-Kappel), Vater Wendelin (1720–1790) im südöstlich gelegenen Blomberg, Sohn Joseph (1749–1822) in Lüpfertwil rechtsseitig der Thur an der Hauptstrasse nach Krummenau und Nesslau [7]. Die Kirchenorgel in Nesslau hätten sie demnach also gemeinsam erstellt, doch bleiben einige Fragen offen: Wie müssen wir uns eine Orgel mit den im Rechenbuch genannten Registern vorstellen, im Wissen, dass Landorgeln damals in der Regel einmanualig, mit angehängtem Pedal und zusätzlich mit wenigen eigenen Pedalregistern gebaut wurden ? Wahrscheinlich doch mit mindestens zwei Windladen sowie mit zwei Manualen, angehängtem Pedal, aber hier ohne eigene Pedalregister ? Waren die Loosers, welche in der Regel ja nur Positive bauten überhaupt in der Lage, ein so grosses Werk allein zu erbauen ? Wie stellten sie 8-Fuss-Prospekt Pfeifen aus Zinn her ? Konnten sie die anspruchsvollere Windversorgung gegenüber einem Positiv technisch bewältigen ? Wie lösten sie die komplizierteren Traktur-Probleme ?

Vielleicht geschah der Orgelbau in Zusammenarbeit mit Johann Michael Grass. Er beherrschte die konstruktiven Probleme einer Kirchenorgel mit Sicherheit. Vielleicht war auch Jakob Grass beim Bau bereits mit dabei, und man hat ihn darum 1811 mit der Übertragung der Orgel in die neue Kirche beauftragt ?

Auch die genannte Disposition erinnert stark an die Gepflogenheiten von J.M.Grass (z.B. das Nebeneinander von zwei Prinzipalen 8', so in St.Fiden (St.Gallen) [5]). Könnten die Register vielleicht (?) wie folgt verteilt gewesen sein:

Manual I		Manual II	
Prinzipal	8'	Koppel	8'
(Holz-) Principal	8'	Gemshorn	8'
Koppel	8'	Spitzflöte	4'
Gemshorn	8'	Octav	2'
Hohlquint	4'	Suavial *	2'
Octav	4'	Superoct.	1'
Gedeckt Fl.	4'	Zimbel	½'
Quint	3'		
Octav	2'		
Mixtur	1'		
Zimbel	½'		

* vielleicht eher Suavial 8' ab c'
in heutiger Schreibweise
(= alte Schreibweise: Suavial 2')

In den Jahren des Orgelneubaus um 1770 muss noch ein anderer wichtiger Gedanke in die Überlegungen mit einbezogen werden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit wurde die Orgel in der paritätischen Kirche nur für die Katholiken gebaut und nur von ihnen

während dem Gottesdienst benützt. Orgelgebrauch bei den Reformierten kommt wegen dem Orgelverbot Zwinglis in der Ostschweiz erst nach etwa 1850–1890 auf – oder haben die Nesslauer eine Ausnahme gemacht? Allenfalls auch nur ausserhalb der Gottesdienste? Auch diese Gedanken weisen natürlich stark in die Richtung von Johann Michael Grass, "... *der Orgelmacher der St.Galler Fürstabtei.*" (Zitat aus 6, Fettschrift sinngemäss).

1863 wurde dann eine Überholung und Erweiterung der 1811 in die neue Kirche versetzte Orgel dem Orgelbauer Benedikt Klingler (1808–1877) aus Rorschacherberg anvertraut [4,5]. Er baute gemäss einem Kostenvoranschlag einen neuen Subbass 16' ein (erhält das Pedal nun ein selbständiges Register?) und ersetzte eine grössere Zahl von Zinnpfeifen. Mängel an der Orgel führten 1883 zu einem Gutachten, und schliesslich zeigt die Gründung eines Orgelfonds im Jahre 1891 an, dass das nun mehr als 100 Jahre alte Instrument am Ende seiner Lebensdauer angekommen war [2]. 1899 wurde die Orgel abgebrochen und durch eine vollständig neue ersetzt.

3. Die Orgel von Friedrich Goll, Luzern, 1899–1952

Im Rahmen der Beschaffung einer neuen Orgel ergab sich eine interessante Grund-satzfrage. Die Kirchengemeinde wünschte sich ein Instrument mit "Echokasten", doch ein solches schien auf der Chorempore keinen Platz zu finden. Daher wurde erwogen, die Empore abzubauen und das Instrument auf dem Boden im Chor aufzustellen.



Der angefragte Orgelbauer, Friedrich Goll, hatte Varianten mit 16, 18 und 20 Registern angeboten und mitgeteilt, dass ein Echokasten erst ab einer Orgelgrösse von 19 Registern ausgeführt werden könne (!) [4]. Schliesslich wurde nach eingehenden Beratungen beschlossen, eine Orgel mit 20 Registern zu beschaffen und *"zur Gewinnung des nötigen Raumes sei die Orgelempore entsprechend zu erweitern durch Verlängerung gegen das Schiff, ebenso sei die Treppe an die Südfront des Chores zu verlegen"* [4]. Das letztere wurde gemäss Foto dann scheinbar doch nicht ausgeführt, und nachträglich musste auch noch *"...die Tragkraft der Empore durch den Einbau eines T-Balkens von 26 cm Stärke auf zwei gusseisernen Säulen verstärkt werden..."* [4].

Die neue Orgel verfügte gemäss Opus-Buch der Firma Goll über pneumatische Traktur und Registratur mit folgender Disposition [8]:

I. Manual		II. Manual (Echokasten)		Pedal	
1. Principal	8'	1. Geigenprincipal	8'	1. Violon	16'
2. Bourdon	16'	2. Salicional	8'	2. Subbass	16'
3. Gamba	8'	3. Aeoline	8'	3. Octavbass	8'
4. Bourdon	8'	4. Liebl. Gedeckt	8'	4. Violoncello	8'
5. Flauto dolce	8'	5. Wienerflöte	8'		
6. Trompete	8'	6. Gemshorn	4'	Spielhilfen	
7. Octav	4'	7. Fl. amabile	4'	3 Copplungen	
8. Dolce	4'			3 Tritte p / mf / f	
9. Mixtur	2 ² / ₃ '				

Interessant ist die Zusammensetzung der Kollektivzüge, welche Rückschlüsse auf die Intonation erlaubt und wie folgt angegeben ist:

	p	mf	f
I	Gamba 8' Bourdon 8' Fl. dolce 8'	Principal 8' Bourdon 16' Octav 4' Dolce 4'	Mixtur 2 ² / ₃ ' Trompete 8' Koppel II-I
II	Aeoline 8' Wienerflöte 8'	Salicional 8' Gedeckt 8' Fl. amabile 4'	Geigenprincipal 8' Gemshorn 4'
Pedal	Subbass 16' Koppel II-P	Violonbass 16' Octavbass 8'	Cello 8' Koppel I-P

Die neue Orgel konnte im November 1899 eingeweiht werden. In den Protokollen ist auch erwähnt, dass am 21.8.1889, also wahrscheinlich zeitgleich mit dem Abbruch der alten Orgel, Organist Rosam Nüssle nach 52-jähriger Tätigkeit demissioniert habe.

Die Kosten der neuen 20-registrigen Orgel betragen Fr.11'000.-² und wurden gemäss dem Bericht in der Turmkugel vollständig durch freiwillige Beiträge gedeckt. Im gleichen Dokument ist auch vermerkt " ... *Kühe gelten bis Fr. 600.-, 5 Pfund Brot kosten Fr. 1.-*"... Gemäss heutiger Auskunft werden "5-Pfänder" (kinderreiche Familien !) nur noch auf Bestellung hergestellt und kosten Fr.10.30 [9]. Für die Orgel ergibt sich damit umgerechnet auf heutige Preise ein Betrag von Fr.114'330.-, also etwa ein Fünftel dessen, womit heute tatsächlich gerechnet werden müsste ! Das wirft ein Licht auf die grossen Unterschiede im Orgelbau zwischen 1899 und heute, wofür hier nur einige Stichworte beispielhaft erwähnt werden sollen: Im Vordergrund stehen sicher extreme Lohn-Unterschiede und viel höhere Sozialauslagen. Den Bedürfnissen und Umständen entsprechend wurden Orgeln früher eher fabrikmässig gefertigt, zum Teil verbunden mit Vorfabrikation, was natürlich eine kostengünstigere Produktion erlaubte. Nicht nur aus klanglichen Gründen, sondern auch wegen den damals hohen Materialkosten, fand Holz im Pfeifenbau eine weit grössere Verwendung als heute. Planerisch dachte man zum Teil in kleinen Serien, während heute jedes Instrument in der Regel von A bis Z ein Unikat darstellt. Die erhaltene Fotografie scheint den letzten Aspekt zu bestätigen: Wie wenig nimmt doch das Orgelgehäuse Rücksicht auf seine Umgebung ! Man ahnt, dass ein Standard auf die Empore gesetzt wurde – verständlich bei den geschilderten wirtschaftlichen Verhältnissen.

Das Instrument scheint in der Folge seine Dienste untadelig erfüllt zu haben, vermerkt sind lediglich zwei Revisionen in den Jahren 1926 und 1942, ausgeführt

² Vertragspreis gemäss [4] Fr. 11'100.-, Kosten gemäss [3] Fr.11'000.-

interessanterweise nicht mehr von der Erstellerfirma, sondern von der Konkurrenzfirma Th. Kuhn AG, Männedorf [10].

4. Der Orgelumbau der Firma Ziegler 1952–1990

Wie bereits erwähnt wurde 1950/52 eine Kirchenrestauration durchgeführt, welche unter anderem auch die Freilegung des Chorraumes und damit den Abbruch der Chorempore zum Ziel hatte. Bezüglich Orgel ist im Protokoll der Kirchgemeindeversammlung vom 1.10.1950 folgender Beschluss eingetragen: *"Plazierung der Orgel auf der (West-) Empore indem die Orgel aus dem Jahre 1899 revidiert und etwas erweitert wird, elektrischer Antrieb. Verlegung der Kanzel, freier Chorraum mit Abendmahlstisch, .."*. Nach erfolgtem Umbau hatte die Orgel, immer noch mit pneumatischer Traktur und Registratur, 23 Register in folgender "aufgehellter" Disposition [11]:

I. Manual		II. Manual (Schwellwerk)		Pedal	
1. Bourdon	16'	1. Liebl. Principal	8'	1. Contrabass	16'
2. Principal	8'	2. Liebl. Gedeckt	8'	2. Subbass	16'
3. Rohrflöte	8'	3. Principal	4'	3. Octavbass	8'
4. Octave	4'	4. Gedackflöte	4'	4. Bourdon	8'
5. Flöte	4'	5. Dulciana	4'	5. Choralbass	4'
6. Sesquialter 2f.	2 ² / ₃ '	6. Waldflöte	2'		
7. Flageolet	2'	7. Terz	1 ³ / ₅ '		
8. Mixtur	2'	8. Quinte	1 ¹ / ₃ '	Normalkoppeln	
9. Trompete	8'	9. Scharf	1 ¹ / ₃ '	2 freie Kombinationen	

Erstmals motorischer Antrieb des Orgelgebläses (im Verhältnis zu andern Kirchen recht spät !)

Nach 1980 war auch dieses Instrument störungsanfällig geworden. Im Vorfeld der geplanten erneuten Kirchenrestauration erstellten zwei renommierte Orgelbaufirmen 1987/88 Gutachten zur Frage, ob das bestehende Instrument erhalten und allenfalls wieder in den Chor versetzt werden könnte. Beide Firmen kamen zum eindeutigen Resultat, dass ein nochmaliger Umbau nicht zu empfehlen sei und nur ein Orgelneubau in Frage komme. Im Winter 1989/90 wurde die Orgel von einem Team von Freiwilligen abgebrochen und in einem Lastenzug in ihre Heimat nach Jugoslawien überführt.

5. Die Orgel von Th. Kuhn AG Männedorf 1991

Die Kirchenvorsteherschaft unter dem Präsidium von Frau Renate Meyer-Koprio und das Architekturbüro Hanspeter Nüesch St.Gallen widmeten zusammen mit dem beigezogenen Berater dem Orgelneubau eine grosse Aufmerksamkeit. In mehreren Besprechungen wurden Rahmenbedingungen erarbeitet und Offerten bei drei Orgelbau-Firmen eingeholt. Schliesslich bewilligte die ausserordentliche Kirchgemeindeversammlung vom 11.Mai 1989 den Orgelneubau und die Vergabe des Auftrags an die Firma Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf mit der folgenden Disposition:

Disposition der Kuhn-Orgel (1991) in der evangelischen Kirche Nesslau

I. Hauptwerk (C-g''')

1. Bourdon	16'	C-f° Holz, Rest Zinn 40 %
2. Principal	8'	C-h' Prospekt 80 % Zinn, Rest Zinn 70 %
3. Bourdon	8'	C-H Holz, Rest Zinn 40 %
4. Gemshorn	8'	Zinn 50 %
5. Octave	4'	Zinn 70 %
6. Rohrflöte	4'	Zinn 40 %, nicht zu hell intoniert
7. Superoctave	2'	Zinn 70 %
8. Mixtur 4f.	2'	Zinn 70 %
9. Cornett 5f.	8'	ab f°, Zinn 70 %
10. Trompete	8'	Zinn 50 %

II. Schwellwerk (C-g''')

1. Rohrflöte	8'	C-H Holz, Rest Zinn 40 %
2. Salicet	8'	Zinn 50 %
3. Principal	4'	Zinn 70 %
4. Spitzflöte	4'	Holz
5. Nazard	2 2/3'	Zinn 70 %
6. Flageolet	2'	Zinn 70 %
7. Terz	1 3/5'	Zinn 70 %
8. Scharf 3f.	1'	Zinn 70 %
9. Oboe	8'	Zinn 50 %
Tremulant (schaltbar als Tritt)		

Pedalwerk (C-f')

1. Subbass	16'	Holz
2. Octavbass	8'	C-ds° Prospekt 80 % Zinn, Rest Zinn 70 %
3. Violonbass	8'	Zinn 50 %
4. Octave	4'	Zinn 70 %
5. Fagott	16'	Zinn 50 %
6. Posaune	8'	Zinn 50 %

25 Register

Schleifladen, mechanische Traktur und Registratur

3 Normalkoppeln, Organo pleno

3 mechanische Wechseltritte für Trompete, Fagott und Posaune

Entwurf und technische Planung: Georg Weismann
 Intonation: Hans-Joachim Schacht
 Schnitzereien: Oskar Studer, Hausen am Albis

Berater der Kirchgemeinde: Hansjörg Gerig, St.Gallen
 Dr. Bernhard Anderes, eidg. Denkmalpfleger
 Nüesch Architektur AG, St.Gallen

Die Orgel in Nesslau wurde auf Grund der sehr positiven Erfahrungen, welche mit dem neuen Instrument in Stein AR gemacht worden waren, geplant.³ Massgebend waren unter anderem die folgenden Gedanken:

Der normale Standort für eine Orgel ist entweder die Westempore oder eine Stellung seitlich im Chor, in grösseren Räumen oft auch paarig als Epistel- und Evangelien-Organ (Bsp: Orgeln in Italien und Spanien, Chororgeln im süddeutschen Raum, so auch in der Kathedrale St.Gallen⁴). Bei einer Aufstellung im Chor in katholischen Kirchen kommt eine Stellung in der Mitte nicht in Frage, weil dieser Ort vom Altar beansprucht wird. In evangelischen Kirchen ist dieser Platz aber verfügbar, und so wurden in unserer Region im ausgehenden 19. Jhdt. schon oft Orgeln an diese Stelle gesetzt (z.B. Herisau, Teufen, Trogen, Stein). Die Stellung im Chor hat liturgisch und musikalisch den



grossen Vorteil der besseren Eingebundenheit ins gottesdienstliche Geschehen. Gerade bei den vielen Anlässen mit wenig Besuchern (Kasualien) und beim heutigen spärlichen Gottesdienstbesuch wird dies offensichtlich. In Nesslau hat der Standort der Orgel im Chor Tradition, doch – als seltene Besonderheit – ehemals auf einer speziellen Chorempore. Man darf vermuten, dass diese Lösung damals gewählt wurde, um möglichst viele Sitzplätze in der Kirche zu haben (Chorgestühl !) – eine zwingende Notwendigkeit in früheren Zeiten, wo Gottesdienste in übervollen Kirchen stattfanden.

Orgeln in Landkirchen werden selten für Orgelkonzerte benötigt – ihre Hauptaufgabe ist die liturgische Mitgestaltung des Gottesdienstes, meist durch nebenamtlich tätige Organisten. Konsequenterweise sollte dies bei einer beschränkten Registerzahl in der klanglichen Ausgestaltung zum Ausdruck kommen: Benötigt werden eher differenzierte weiche und warme Farben im Piano-, Mezzoforte- und Forte-Bereich für die Hauptaufgabe "Begleitung", ein raumfüllender brillianter Orgelklang auch bei voll besetzter Kirche ist höchstens ein sekundäres Erfordernis. Die Stellung im Chor unterstützt dieses Klangkonzept optimal, weil der Klang auf direktestem Wege zum Hörer gelangt, und daher die Intonation etwas zurückhaltender und dafür differenzierter gestaltet werden kann. Für ein solches Klangbild bietet sich der süddeutsche Stil, wie er im ausgehenden 18. Jhdt auch in unserer Gegend gepflegt wurde, geradezu an.⁵ Dieser Stil passt auch sehr schön zur Nesslauer Kirche, welche ebenfalls in dieser Zeit entstanden ist.

³ Bulletin OFSG 4, Nr.3, 1986

⁴ Bulletin OFSG 12, Nr.2, 1994; Gerig H.J.: Die Chororgel in der Kathedrale St.Gallen (erscheint im Sommer/Herbst 2007)

⁵ Bulletin OFSG 7, Nr.1, 1989 und [6]

Auf den Einbau von elektronischen Ergänzungen wurde bewusst verzichtet, damit die zur Verfügung stehenden beschränkten Mittel ganz für die klangliche und ästhetische Gestaltung eingesetzt werden konnten. Für den Einsatz im Gottesdienst bietet eine solche Beschränkung kaum Probleme, bei den eher seltenen Konzerten kann ein Registrant beigezogen werden. Ausserdem ergibt sich so der willkommene Vorteil, allen Serviceproblemen mit high-tech Komponenten aus dem Weg zu gehen.

Auf eine sorgfältige und einfühlsame Gestaltung von Prospekt und Gehäuse wurde sehr grossen Wert gelegt, ist die Orgel doch ein wesentliches Gestaltungselement im Kirchenraum. Die bereits mehrfach erwähnten Zugstangen mit den daran aufgehängten eleganten Leuchtern waren eine besondere Herausforderung beim Entwurf von Gehäuse und Prospekt. Schliesslich konnte eine überzeugende Lösung gefunden werden.

Nesslau hat eine Orgel erhalten, die sich klanglich und ästhetisch hervorragend in den Raum von 1811 einfügt und allen Bedürfnissen des Gottesdienstes gerecht werden kann. Es bleibt zu hoffen, dass sich möglichst viele Menschen ansprechen lassen.

BENÜTZTE QUELLEN UND LITERATUR

- [1] *Anderes, Bernhard*: Baugeschichte und Ausstattung der Kirche in: Vogel Johannes: Das evangelische Nesslau von der Reformation bis 1806. Verlag H. U. Scherrer, Nesslau, 1991.
- [2] "Manuskript": unbezeichnetes Dokument ohne Datum (1953 ?): Zur Baugeschichte unserer Nesslauer Kirche, Kopie aus dem Archiv der Kirchgemeinde zur Verfügung gestellt.
- [3] Abschrift des Berichtes in der Turmkugel vom 15.06.1901, aus dem Archiv der Kirchgemeinde zur Verfügung gestellt.
- [4] Evangelische Kirche Nesslau, Protokollauszüge 1811–1950, erstellt vom Architekturbüro Hanspeter Nüesch, dipl.Architekt BSA SIA St.Gallen, freundlichst zur Verfügung gestellt im Zusammenhang mit dem Orgelneubau 1991.
- [5] *Nadler, Hans*: Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein. Prisca Verlag, Schaan FL, 1985, Band IV.
- [6] *Bucher, Konrad*: Die grosse Orgel von Neu St. Johann. Keine Verlagsangabe und kein Jahr, aber sicher nach 1988, aufgelegt in der Klosterkirche Neu St. Johann im Mai 2007 (Druck bei E. Kalberer AG, 9602 Bazenhaid).
- [7] *Widmer, Otmar*: Hausorgelbau im Toggenburg. Separatabdruck aus "Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde" Band XXXIX / 1937 / Heft 2/3. Zürich / Buchdruckerei Berichthaus / 1937.
- [8] Freundliche Mitteilung von Beat Grenacher, Orgelbau Goll AG Luzern.
- [9] Freundliche Auskunft der Bäckerei-Conditorei Fritz Forrer, Hofstr. 4, 9642 Ebnat-Kappel vom 11. Juni 2007.
- [10] Freundliche Mitteilung von Dr. Friedrich Jakob, Orgelbau Th.Kuhn AG 8708 Männedorf (31.10.1988). Im Archiv der Firma gibt es keine weiteren Akten zur Situation vor 1990.
- [11] eigene Aufnahme 1989.

2. Die Orgel der kath. Pfarrkirche St. Jakob in Stein SG

Franz Lüthi

Die ursprüngliche, heute evangelische Kirche in Stein wurde 1280 als Kapelle erbaut und 1497 zur Pfarrkirche vergrössert. Nach der Reformation durften ab 1601 auch die Katholiken, betreut von der Abtei St. Johann, die Kirche wieder für Gottesdienste benutzen. 1927/28 erbauten sie ein eigenes Gotteshaus weiter unten an der Thur, die Pfarrkirche St. Jakob. Aus heutiger Sicht ist die Innenausstattung dieser vom Jugendstil inspirierten Kirche von einer schönen Einheit, in die sich auch die Orgel harmonisch einfügt. Aus der alten paritätischen Kirche wurden die Rokokokanzel und ein frühbarocker Altaraufbau (Retabel) übernommen.

Die fast unversehrt erhaltene Orgel auf der Westempore wurde im Jahre 1930 durch die Gebrüder Späth in die neue Kirche eingebaut.

Die **Gebrüder Späth**, nämlich **Emil Späth** (1878–1944) und **Hubert Späth** (1885–1969) übernahmen 1909 das Geschäft von Heinrich Spaich, der dieses – nach der Trennung von Johann Nepomuk Kuhn – 1872 in Rapperswil eröffnet hatte. Emil Späth plante die Orgeln, während sein Bruder Hubert als gelernter Altarbauer die Orgelgehäuse baute. Vielleicht ist dies der Grund, dass sich die Preise für die Späth-Orgeln relativ niedrig halten liessen, im Gegensatz etwa zu Goll & Cie. in Luzern oder Th. Kuhn AG in Männedorf. Diese zogen für die Prospekte häufig Spezialfirmen wie die Altarbauer Müller in Wil SG zu [6].

Vermutlich wurden 1948 im Zuge einer kleineren Revision durch Späth die Pfeifen der ausgebauten Superoktavkoppel entfernt. 1967 erfolgte lediglich eine Reinigung des Pfeifenwerks. Glücklicherweise achtete man die Orgel in der Zeit der Neobarock-Orgelbauten eher gering. Sie wurde daher nicht gut unter-, dafür umso mehr im ursprünglichen Zustand erhalten.

Die Restauration von 2004⁶

Im Lauf der 1990er Jahre erkannte man zunehmend den Wert dieser Orgel trotz ihrer grossen Störanfälligkeit. Daher wurde eine umfassende Revision geplant. Die Ledermembranen waren durch die Alterung steif und brüchig geworden, die Pneumatik litt an gravierenden technischen Störungen, einzelne Töne und oft auch ganze Register fielen plötzlich aus. Die Prospektpfeifen waren durch grobe Fingerabdrücke verunstaltet und zeigten Korrosionsspuren.

Im Anschluss an die Innenrenovation der Kirche in den Jahren 2002–2004 wurde das Instrument durch die Erbauerfirma Späth restauriert mit dem Ziel, den ursprünglichen Klangcharakter zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Das Pfeifenmaterial war lückenlos vorhanden mit Ausnahme der ausgebauten obersten Oktave der Superoktavkoppel im II. Manual. Diese fehlenden Pfeifen – 12 pro Register – wurden rekonstruiert. Beschädigte Pfeifen mussten ausgebeult, defekte Löt Nähte und Stimmschlitze zugelötet werden. Die Deckel der Pfeifen wurden neu eingepasst, einzelne stark verwurmete Stimmschieber an den Holzpfeifen erneuert und die Holzpfeifen wo nötig abgedichtet. Dank sorgfältiger Oberflächenbearbeitung gelang es, die Korrosionsspuren an den Prospektpfeifen zu entfernen und den ursprünglichen Prospekt zu erhalten. Alle Pfeifen wurden gereinigt, nachintoniert und gestimmt.

⁶ Für die freundlichen Angaben danke ich der Firma Orgelbau Späth und Herrn Andreas Zwingli, der bei der Restauration als Berater wirkte.

Die Revision umfasste auch eine gründliche Reinigung und – wo nötig – Reparatur aller Orgelteile im Bereich der Windladen, der Relaisstationen und der Kanäle. Beschädigte Rohrleitungen wurden erneuert. Taschen und Membranen mussten weitgehend ersetzt werden, wie dies bei pneumatischen Orgeln nach einer gewissen Zeit nötig ist.⁷ Steuerventile und Spiel- und Registertraktur wurden neu einreguliert, die Spiel- und Koppelapparate gereinigt, defekte Koppelmembranen ersetzt. Bälge und Windkanäle wurden neu abgedichtet. Das alte Meidingergebläse in der Abstellkammer links vom Haupteingang wurde ausgewechselt durch ein neues Laukhuff-Gebläse im Orgelboden und mit einem neuen Rollventil versehen. Am Spieltisch wurden die Balanciertritte neu mit Gummi belegt, die abgenutzten Pedaltasten und die Beläge der Manual-Untertasten repariert sowie Klappergeräusche nach Möglichkeit behoben. 12 schadhafte Registerschilder wurden erneuert und ausserdem ein neuer Spiegel sowie eine neue Beleuchtung für den Manual- und Pedalbereich installiert.

Disposition der Orgel in der kath. Pfarrkirche St. Jakob in Stein SG

Gebrüder Späth, Orgelbauanstalt, Rapperswil, 1930, rest. Späth 2004

I. Hauptwerk C–g ³	II. Schwellwerk C–g ^{3/4}	Pedal C–f'
Principal 8'	Quintaden 16'	Subbass 16'
Gemshorn 8'	Spitzflöte 8'	Echobass (Transmission Qu 16') 16'
Rohrgedackt 8'	Echogamba 8'	Flötbass 8'
Blockflöte 4'	Dulzflöte 8'	Salicetbass (Transmission Echog.8') 8'
Mixtur 2 ^{2/3} '	Vox coelestis ab c° 8'	Prästant (Transmission Präst. 4') 4'
Krummhorn 8'	Prästant 4'	Bombard 16'
	Kleingedackt 4'	
	Nassat 2 ^{2/3} '	Koppeln, Spielhilfen:
	Piccolo 2'	Normalkoppeln II–I, II–P, I–P
	Terzflöte 1 ^{3/5} '	Superoktavkoppeln II–I, II, II–P
	<i>Cornettino</i> III 2 ^{2/3} '	Suboktavkoppel II–I
	<small>Sammelzug Terzflöte-Piccolo-Nasat</small>	(+ An- und Absteller für jede Koppel)
	Rauschflöte (II) 1 ^{1/3} '	Registercrescendo
	Trompete douce 8'	Schwelltritt (Echowerk)
	Tremolo	Automat. Pedalregulierung
		2 freie Kombinationen
		(als Züglein zum Einhaken)
		5 feste Kombinationen
		Diverse Absteller

21 Register + 3 Transmissionen + 1 Sammelzug
Pneumatische Spiel- und Registertraktur

⁷ vgl. Bulletin OFSG 25, Nr. 2, 2007, Seite 31.



Der restaurierte Spieltisch. Über den Manualen die Registerwippen in einer Reihe, darüber die zwei freien Combinationen, als Züge zum Einhängen angeordnet. Links der Klaviaturen 6 Einzelabsteller als Züge. Unter dem I. Manual 3 + 6 + 2 + 3 Druckknöpfe (siehe unten) für diverse Funktionen.

Anordnung der Spielhilfen:

Druckknöpfe unter dem I. Manual (von links nach rechts):

(Die festen Kombinationen sind auch als Tritte zu bedienen)

- | | | | | | |
|-----------------------|------------------------|------------------------|--------------|---------|------------|
| • Koppel II z. I ab | • Koppel I z. Ped. ab | • Koppel II z. Ped. ab | | | |
| • Tutti | • Forte | • Mezzoforte | • Mezzopiano | • Piano | • Auslöser |
| • Freie Combination I | • Freie Combination II | | | | |
| • Koppel II z. I an | • Koppel I z. Ped. an | • Koppel II z. Ped. an | | | |

Züglein links der Manuale (Einzelabsteller):

Tromp. douce 8' ab	Quintaden 16' ab	Krummhorn 8' ab	Mixtur 2 ² / ₃ ' ab	Bombard 16' ab	Pedal- regulierung ab
--------------------------	------------------------	-----------------------	---	----------------------	-----------------------------

Die restaurierte Orgel

Die Orgel steht auf der Westempore in einem schokoladebraun gestrichenen Scheingehäuse aus massivem Fichtenholz. Der dreiteilige mitraförmige Jugendstilprospekt stammt ebenfalls von Späth. Mit seiner nach oben elegant geschwungenen Begrenzung und den Querbanden als "Halterung" harmoniert er mit der übrigen Innenausstattung aus der Zeit um 1930. Die Zinn-Prospekt Pfeifen sind mit Seitenbärten versehen und werden von speziellen Prospektladen aus versorgt. Es sind 15 Pfeifen des Hauptwerk-Principal 8' (C bis d°) und 14 Pfeifen des Pedal-Flötbass 8' (Cis bis d°). Unmittelbar hinter dem Prospekt befinden sich die Register des Hauptwerks, dahinter im Schwellkasten das Schwellwerk. Die Pfeifenreihen sind von innen nach aussen in C- und Cis-Seite geteilt; die grössten Pfeifen stehen in der Mitte. Links hinter dem Prospekt, neben den Pfeifen des Manuals, befindet sich die Pedallade. Sie ist chromatisch auf Sturz angeordnet. Die Orgel wird durch eine röhrenpneumatische Spiel- und Registertraktur mit von unten zugänglichen Taschenladen gesteuert.

Von den 8'-Metallpfeifen sind die Pfeifen der untersten 1–2 Oktaven aus Zink,⁸ ebenso die tiefsten Pfeifen der Blockflöte 4' sowie die Stiefel der tiefen 8'-Zungenregister. Die höheren Labialregister sind wie üblich aus einer Zinn-Blei-Legierung. Aus Holz sind die Register Rohrgedackt 8' und die tiefen 16'-Register (inkl. Bombard 16'); Quintaden 16' ist in der Kleinen Oktave aus Zink.



⁸ Dass die Verwendung von Zink als Pfeifenmaterial scheinbar gute Gründe hatte, vgl. Bulletin OFSG 25, Nr. 2, 2007, Seiten 31–32.

Der freistehende Spieltisch mit Blick zur Orgel ist aus Eichenholz geschaffen und mit einem Roldeckel verschliessbar. Die Manual-Untertasten sind mit Kunststoff, die Obertasten mit Ebenholz belegt. Die Tastenfronten verlaufen schräg.

Die Disposition ist im Verhältnis zur kleinen Orgel und zum kleinen Kirchenraum überraschend vollständig. Sie ist einer Übergangsästhetik verpflichtet und lebt von der Spannung zwischen spätromantischer Tradition (dominantes Schwellwerk, reiche Grundstimmenauswahl, Voix céleste, fehlende Prinzipalpyramide im Hauptwerk, Transmissionen) und aufkommender Orgelbewegung (selbständige Aliquoten, Register wie Rauschflöte, Quintaden, Krummhorn) [3]. Drei Zungen (darunter eine kraftvolle Bombarde), helle Mixturen sowie Sub- und Superoktavkoppeln verleihen dem Instrument eine beträchtliche Klangfülle mit jederzeit solidem Fundament. – Der Spieltisch enthält alle um 1930 für unentbehrlich gehaltenen Spielhilfen.

Die Orgel in Stein kann als kleinere Schwester der ehemaligen Späth-Orgel von 1927 in der kath. Pfarrkirche in Dietikon ZH betrachtet werden (III/P/37+ 9 Auszüge + 2 Transmissionen). Sie wurde 1978 durch ein Instrument der Firma Metzler ersetzt. Der Prospekt in Stein ist mit jenem von Dietikon mindestens optisch nahezu identisch, und die oben geschwungenen Abschlüsse der beiden Seitenfelder erinnern an die oberen Seitenfelder des alten Dietiker Prospekts [6].

Die Orgel in Stein gehört zu den wenigen beinahe unverändert gebliebenen Instrumenten aus der Orgelreform-Zeit der Gebr. Späth. Lediglich die Pfeifen der ausgebauten Superoktavkoppel sind verschwunden und jetzt erneuert. Bei der Restauration 2004 wurde klanglich nur ausgeglichen und grösster Wert darauf gelegt, dass der Originalklang erhalten blieb.

Das eindrückliche Instrument fügt sich klanglich und akustisch hervorragend in den gesamten Kirchenraum ein, wobei lediglich die Rokokokanzel aus dem Jahr 1770 ein wenig fremd wirkt. Das Werk lässt sich bezüglich klanglicher und handwerklicher Qualität den Werken von Goll oder Kuhn aus dieser Zeit zumindest an die Seite stellen und ist für die Orgelregion Ostschweiz als bedeutendes historisches Instrument einzustufen.

3. Die Orgel der ehemaligen Klosterkirche in Alt St. Johann

Franz Lüthi

Das Kloster St. Johann im oberen Thurtal (heute Alt St. Johann) ist erstmals im Jahre 1152 urkundlich nachgewiesen. Es besass ausgedehnte Ländereien in Feldkirch, im Prättigau, am oberen Zürichsee und in St. Peterzell. 1555 verlor es seine Selbständigkeit und wurde als Priorat der Abtei St. Gallen unterstellt. Verschiedene Widerwärtigkeiten (Krankheitsfälle und Epidemien, Bedrängnisse durch die Glaubensspaltung) und schliesslich der Klosterbrand von 1626 veranlassten den Konvent St.Gallen, das Kloster zu verlegen. So übersiedelten die Mönche 1629 in neu erbaute Klosteranlagen im weiter talabwärts gelegenen "Neu St. Johann".⁹ Heute wird die ehemalige Klosterkirche in Alt St. Johann als Pfarrkirche benutzt. Der Innenraum wurde wiederholt umgestaltet und ist heute im Wesentlichen vom Stil der 1940er Jahre geprägt mit neueren Ergänzungen. Eine Renovation wurde 1997–1999 durchgeführt.

⁹ Neu St. Johann wurde im Zuge der Säkularisierung 1805 ebenfalls aufgehoben.

Um 1800 wird in St. Johann eine Orgel erwähnt, die in ein bestehendes Gehäuse eingebaut worden sei. 1860 besass dieses Instrument jedenfalls 14 Register. *Zwingli [13]* vermutet auch hier Joh. Michael Grass als Erbauer, der zwischen 1770 und 1809 die meisten Orgeln in fürststädtischen Kirchen schuf.¹⁰ Die Prospektgestaltung wurde dem Bildhauer Joh. Wirthensohn (Egg/Bregenzerwald und Frauenfeld) zugeschrieben, der auch die Orgeln in der Klosterkirche Glattburg und vermutlich in Neu St. Johann (1779) gestaltete. Gegen die Urheberschaft Wirthensohns spricht allerdings die für die damalige Zeit eher einfache Prospektgestaltung (siehe auch Seite 63).

Nach Reparaturen durch Benedikt Klingler in den Jahren 1867/68 wurde die Orgel kurz danach wegen einer Kirchenrenovation demontiert. **1870** erfolgte ein Neubau durch **Kuhn und Spaich** unter Verwendung des Gehäuses und weniger Holzregister. Der Spieltisch war zum Altar gerichtet. Bereits **1873** änderte man Bourdon 8' in Bourdon 16' und ergänzte das Hauptwerk mit einer Trompete 8'. Der Spieltisch war zum Vorwärtsspielen eingerichtet.

Disposition der Kuhn/Spaich-Orgel von 1873 in Alt St. Johann

I. Manual C–f'''		II. Manual C–f'''		Pedal C–d'	
Bourdon	16'	Geigenprincipal	8'	Subbass	16'
Principal	8'	Salicional	8'	Octavbass	8'
Flauto dolce	8'	Aeoline	8'	Violoncello	8'
Gamba	8'	Spitzflöte	4'		
Octave	4'				
Octave	2'				
Mixtur	2 ² / ₃ '				
Trompete	8'				

Kuhn intonierte anlässlich einer Revision 1917 das zweite Manual um, änderte Aeoline 8' in Voix céleste 8' und ersetzte Octave 2' im ersten Manual durch Dolce 8'.

Umbau durch Späth 1939

1939 baute Späth die Orgel auf ein pneumatisches System um. Das zweite Manual wurde in einen Schwellkasten gestellt und zu einem kleinen Schwellwerk ausgebaut – allerdings auch mit Ergänzung durch hohe Register entsprechend dem neuen barocken Trend. Der neue Spieltisch war nun zur Orgel gerichtet. Vermutlich wurde damals auch der Winddruck erniedrigt.

¹⁰ Wie z. B. Neu St. Johann, Bulletin OFSG 7, Nr. 1, 1989; siehe auch dieses Bulletin Seite 50.

Disposition der Orgel 1939–1999 in Alt St. Johann

I. Manual C–g ^{'''}	II. Manual C–g ^{'''}	Pedal C–f'
Gedackt 16'	Suavial 8'	Subbass 16'
Principal 8'	Principalflöte 8'	Echobass 16' Transm. aus I
Gamba 8'	Salicional 8'	Octavbass 8'
Flauto dolce 8'	Flöte 8'	Choralbass 4'
Dolce 8'	Voix coelestis 8'	Posaune 16'
Octave 4'	Principal 4'	(ab c° Transm. aus Tr 8' II)
Blockflöte 4'	Spitzflöte 4'	
Mixtur 4-5f 2'	Nasard 2 ² / ₃ '	2 freie Kombinationen
	Waldflöte 2'	Absteller Ged. 16', Trompete 8'
	Zimbel 4f 1'	Feste Kombinationen MF F FF
	Trompete 8'	Registercrescendo
	Tremolo	Schwellwerk II
		3 Normalkoppeln
		Super II
		Super II–I
		Sub II–I
		Super II–P

Pneumatische Kegelladen

Der Orgelneubau von 1999

Unter Verwendung des alten siebenteiligen Prospektes und einzelner alter Register erbaute Orgelbauer Armin Hauser aus Kleindöttingen 1999 eine neue Orgel in einem Gehäuse. Die Nussbaum-Holzmaserbemalung wurde restauriert. Die Schleierbretter und das übrige Schnitzwerk wurden neu vergoldet und die Obergeschosse in den Zwischenfeldern wieder hergestellt. Gemäss Zwingli [13] ist denkbar, dass die eventuell später zugefügten Seitenbärte des Prospektes ("Orgelohren") und die



(möglicherweise älteren) Engelsfiguren nicht aus der Entstehungszeit des Gehäuses stammen. Die Spielkonsole ist ebenfalls in historischer Art ausgeführt mit schwarzen Untertasten, weiss belegten Obertasten und einem flachen, geraden Pedal. Die Pedalregister befinden sich hinter dem Gehäuse, zuhinterst die Keilbalkanlage¹¹ mit drei Seilen, die sich bei Handbetrieb in die Balgarme einhängen lassen.

¹¹ Zwingli [11] erwähnt im Orgelinventar von 1994 drei 2-faltige Keilbälge (218x105 cm) im Kirchenestrich, vermutlich aus der Orgel von 1800. Es ist anzunehmen, dass man diese hier verwendete.



Das Konzept entspricht einer kleinen süddeutschen Orgel im Stil der Bossart, einem Stil, den wohl der konservativ-barocke Charakter des historischen Prospektes nahelegte (horizontale Gesimse, spitz nach vorne ausladende Türme und eher nüchterne Prospektgestaltung)¹² und bei dem man die bereits zu dieser Zeit übliche schwungvolle Ausführung vermisst. So bevorzugt die Disposition das erste Manual, während zweites Manual und Pedal eher schwach dotiert sind. Dementsprechend ist auch der Schwellkasten des Oberwerks nicht sehr wirkungsvoll und entspricht eher praktisch-liturgischen Überlegungen (Chorbegleitung, vielseitigere Verwendung der Register). Im Vergleich zu einer Bossart-Orgel fehlt hier der volle, grundtönige Klang, der eher etwas dünn und obertönig imponiert, besonders im Mixturplenum. Überzeugend sind die sehr charakteristischen und schönen Einzelregister, etwa die sanft streichende Gamba. Das Krummhorn tönt eher wie ein Regal. Die Orgel kann im Raum mit den vier Sekunden Nachhall sehr schön ausschwingen.

¹² Siehe Orgel in Köniz, Bulletin OFSG 24, Nr. 3, 2006, Seiten 44–48.

Disposition der Orgel in der kath. Kirche Alt St. Johann SG

Armin Hauser, Kleindöttingen 1999 (Gehäuse Ende 18. Jh.)

I. Hauptwerk C–f ³	II. Oberwerk C–f ³ schwellbar	Pedal C–f'
Principal 8'	Coppel 8'	Subbass 16'
Flauto maior 8'	Salicional 8'	Oktavbass 8'
Viola di Gamba (Vorabzug) 8'	Principal 4'	Quintbass 6'
Biffara II 8'	Spitzflöte 4'	Oktav 4'
Oktav 4'	Nasat 3'	Posaune 8'
Flauto 4'	Waldflöte 2'	
Sesquialtera II 2 ² / ₃ ' + 1 ³ / ₅ '	Krummhorn 8'	
Quinte (Vorabzug) 3'		
Superoktav 2'		
Mixtur IV 2'		
Mechanische, hängende Traktur Schleifwindladen 20 Register + 2 Vorabzüge Dreifache Keilbalganlage hinter der Orgel. Freiatmende Windversorgung		Koppeln, Spielhilfen Normalkoppeln II–I, II–P, I–P Kanaltremulant aufs ganze Werk (Registerzug zum Einhängen) Schwelltritt

4. Eine Toggenburger Hausorgel auf dem Wintersberg bei Ebnat

Wendelin Looser 1780

Franz Lüthi

Der profane Hausorgelbau ist in Europa seit dem 15. Jahrhundert bekannt, aber in der Schweiz erst im 17. bis 19. Jahrhundert nachweisbar. Anfänglich – im 17. und 18. Jahrhundert – fanden sich diese Instrumente vor allem in den besseren Bürgerhäusern der Städte Zürich, Bern und Basel. Dort wurden sie später durch Cembalo oder Klavier abgelöst.

Die Toggenburger Hausorgel

Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und besonders im 19. Jahrhundert kamen die Hausorgeln auch in ländlichen Gebieten auf, vor allem im Emmental und in Appenzell, in Graubünden und im Toggenburg. Das Toggenburg weist zahlenmässig die meisten Bauernorgeln auf, obwohl die "Blütezeit" in dieser Region nur knapp 80 Jahre dauerte, nämlich von etwa 1750 bis 1830. Es ist umstritten, ob das verzögerte Aufkommen der Hausorgel in ländlichen Gebieten einer "provinziellen Verspätung" entspricht [*Jakob 8, 14*], oder ob die Beliebtheit der Hausorgel damit zu tun hat, dass zu jener Zeit häusliches Psalmensingen, Volkslied und Tanz auf dem Land zunehmende Verbreitung fanden [*Gugger, 5*]. Das ausschliessliche Vorkommen der Hausorgeln in reformierten Landesgegenden – wo das Orgelverbot Zwinglis in den Kirchen bis ins 19. Jahrhundert hinein gültig war – verleitet dazu, die religiöse Funktion dieser Instrumente für den häuslich-geistlichen Gesang zu überwerten.¹³ Indes dienten diese Orgeln der häuslichen Erbauung wie dem geselligen Tanz, der Unterhaltungsmusik und der Pflege des Volksliedes wie der Wiedergabe trendiger

¹³ Dies zumindest im Toggenburg. Im Emmental wurde ja das Orgelverbot bereits 1726 aufgehoben, so dass der "Orgelboom" in den Kirchen die privaten Bedürfnisse zusätzlich geweckt haben mag [4].

Opernmelodien. Tatsächlich enthalten die handschriftlich überlieferten Notensammlungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts neben geistlichen Liedern und Psalmen auch viele Tanzstücke (Ländler, Walzer, Märsche, Polonaisen, Galoppaden). Religiöse und weltliche Kultur gingen in diesen ländlichen Gegenden oft nahtlos ineinander über.

Auch im benachbarten Appenzellerland – eindeutig auf den protestantischen Halbkanton Ausserrhoden beschränkt – finden wir einige wenige Hausorgeln von 1785, 1811 und 1828. Über sie ist viel weniger bekannt; insbesondere kennen wir auch keine Erbauer. Während Klang und Disposition nicht wesentlich anders sind, unterscheiden sie sich jedoch in drei wesentlichen Punkten von den Toggenburger Hausorgeln: Erstens sind die Dachabschlüsse bei der Appenzeller Orgel grosszügiger und eleganter, oft geschwungen. Zweitens finden wir auf der Appenzeller Orgel nicht nur Ornamentik, sondern Medaillon-Bilder (Landschafts- und Szenenbilder weltlichen oder biblischen Inhalts), und drittens sind die Registerzüge anders konstruiert: Die Toggenburger führen die Registerschieber, die vorne aus dem Gehäuse herausragen, horizontal. Bei den Appenzellern sind sie senkrecht angelegt und ragen oben zur Tischabdeckung hinaus. Die Appenzeller Orgelbauer müssen also ihre Orgelbaukenntnisse anderswo erworben haben als die Toggenburger.

Die Erbauer der Toggenburger Hausorgeln sind recht gut bekannt – auch dies im Unterschied zu andern Gegenden, etwa dem Emmental. Im Wesentlichen sind es die drei Meister **Wendelin Looser (1720–1790)** und dessen Sohn **Joseph Looser (1749–1822)**¹⁴ sowie **Hans Melchior Grob (1754–1832)**. Weniger bedeutend sind die beiden Orgelbauer **Ulrich (1766–1842)** und **Heinrich Ammann (1763–1836)**. Gesamthaft existierten von diesen Orgelmachern gegen hundert Instrumente. Heute sind noch knapp 50 Instrumente bekannt; nur ein Teil davon ist spielbar oder gar original erhalten. Sie waren ursprünglich wohl über das ganze Toggenburg und dessen Umgebung verbreitet und wurden oft bei Verheiratung mit dem "Frauengut" weitergegeben. So kamen Toggenburger Orgeln auch in entferntere Gegenden und ins Ausland. Nur etwa 20 Orgeln sind in der Region geblieben; doch vernimmt man immer wieder von erfolgreichen "Repatriierungen" [1, 14]. Vielfach wurden die Werke im Laufe der Zeit auch erheblich verändert.

Während wir annehmen können, dass die späteren Orgelbauer bei Wendelin Looser lernten, ist nicht bekannt, wo Wendelin selbst in die Lehre ging. Da bereits seine erste bekannte Orgel aus dem Jahre 1754 die Handschrift des Fachmannes trägt, ist eine fundierte Ausbildung im Sinne des barocken Orgelhandwerks offensichtlich. In Frage käme als Lehrmeister Johann Conrad Speissegger aus Schaffhausen (1699–1781), da seine Instrumente gewisse Ähnlichkeiten mit den Toggenburger Orgeln aufweisen¹⁵, vielleicht auch Johann Jakob Bommer aus Weingarten bei Lommis (+1775). Ein auffälliges Kennzeichen der Wendelin-Looser-Orgeln sind die gepressten Papierblättchen an der Vorderseite der Tasten mit der (Jahr)Zahl 1710, die der Orgelbauer möglicherweise von einem Lehrmeister übernommen hat [8] und die nicht im Zusammenhang stehen mit dem Baujahr der Instrumente.¹⁶ Das wirkliche Baujahr mit der Signatur ist jeweils im Windkasten vermerkt.

Wendelin Looser (1720–1790) war zunächst Kleinbauer und Schreiner. Er wohnte in seinem Geburtshaus im "Krömer" bei Blomberg, Gemeinde Kappel. Das Tischlerhandwerk hat er vermutlich beim Grossvater erlernt. Von den 7 Kindern starben 5 früh. Zwei Söhne

¹⁴ Siehe auch dieses Bulletin Seiten 48-49.

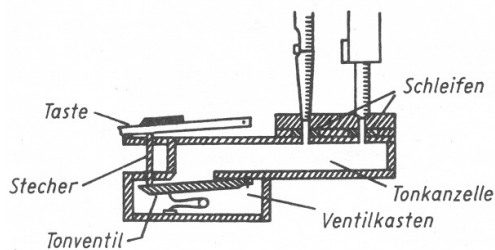
¹⁵ Siehe Skizze auf Seite 69.

¹⁶ *Widmer [10, Seite 14]* erwähnt ebensolche Blättchen mit der Ziffer 1694 bei Orgelbauer Speissegger – ein weiterer Hinweis auf das Vorbild Johann Conrad Speissegger?

überlebten, wovon der eine, Joseph Looser, ebenfalls Orgelbauer wurde. Ab 1749 war er als Orgelmacher bekannt. 1754–1785 wird er als "stillstehender Ammann" erwähnt.

Seine Orgeln enthalten im Windkasten folgende handschriftliche Signatur: "Durch mich Wändell Losser im Blomberg in der Gemeind Cappel im Toggenburg [...]" (ergänzt mit Jahrzahl).

Der ältere Sohn **Joseph Looser (1749–1822)** lernte das Handwerk sehr wahrscheinlich bei seinem Vater. 1781 erbaute er ein neues prächtiges, heute noch erhaltenes Haus in Lüpfertwil ob Ebnat-Kappel und wurde ein berühmter und wohlhabender Mann. Der Ehe mit Ursula Looserin (aus einem andern Stamm) entspross lediglich eine Tochter.¹⁷ Looser führte nicht nur genauestens Buch über seine rund 50 erbauten Orgeln, sondern auch über Landwirtschaft, Hausbau, Finanzielles und Politik. Seine vielseitige Tätigkeit umfasste auch Weberei, Darlehens- und Zinsgeschäfte. Er war Abgeordneter im Landrat, Richter, Kirchenpfleger und Ammann (Gemeindepräsident) von Kappel. Akten über einen Rechnungsstreit Loosers mit der Gemeinde Kappel belegen, dass er etwas schwierig war im Umgang, auch rechthaberisch, streitsüchtig und uneinsichtig. Das Haus in Lüpfertwil wurde 1822 an die einzige Tochter vererbt.



Stechermechanik (Aus: *Adelung, Orgelbau. Wiesbaden 1987*)

Die Toggenburger Hausorgeln sind Schleifladeninstrumente mit seitlich angeordneten Registerschiebern. Die unmittelbar unter der Tastatur liegenden Ventile werden durch eine direkt wirkende Stechermechanik niedergedrückt und damit geöffnet. Die Anordnung der Pfeifen ist somit im Prinzip chromatisch, entsprechend der Tastatur. Im Bereich der tieferen Töne müssen die Stecher wegen der grösseren Pfeifen leicht S-förmig gebogen verlaufen, und ungefähr für die

unterste Oktave werden die Pfeifen durch ein kleines Wellenbrett über kleine Metallwellen in eine C- und Cis-Seite aufgeteilt. Das Gebläse mit zwei Keilbälgen, einem Magazinbalg (oben) und einem Schöpfbalg (unten) befindet sich im Unterbau der Orgel. Mit einem Fusshebel lässt sich der Schöpfbalg durch den Spieler selbst bedienen.

Die Klaviatur-Untertasten sind meist aus Buchsbaum, manchmal braun gebeizt, die Obertasten aus Nussbaum oder schwarz lackiert. Gelegentlich sind die Untertasten aus Ebenholz (schwarz) und die Obertasten mit Elfenbein belegt oder umgekehrt wie bei den modernen Klavieren. Der Klaviaturnumfang umfasst immer 4 Oktaven (C bis c³). Bei den ältesten Instrumenten fehlt das Cis. Ab etwa 1760–65 ist auch die tiefe Oktave stets voll ausgebaut. Die Disposition enthält zwei bis acht Register. Am häufigsten ist der Typ mit 4½ Registern und einem zinnernen Principal 2' im Prospekt. Obligat ist ein hölzernes Gedackt 8' (Copel) und eine offene Flöte 4' aus Holz (meist gedeckt bis c'). Die restlichen Register sind unterschiedlich. Neben Principal 2' finden wir bei grösseren Orgeln eine Quinte 2²/₃' oder 1¹/₃' (meist ab c° oder c'), eine Superoctav 1' von Metall und bei den grössten Instrumenten auch ein Principal 4'. Die hohen Register sind – im Gegensatz zur Emmentaler Orgel – ein Charakteristikum der Ostschweizer Hausorgeln [4]. Die Stimmtonhöhe liegt meist um einen halben, manchmal einen Ganzton tiefer als die heutige Normalstimmung von a' = 440 Hz.

Die äusseren Proportionen der Toggenburger Orgeln sind etwas gedrückt, entsprechend ihrer ursprünglichen Bestimmung für die niedrigen Firstkammern der Bauernhäuser. Die reiche Bemalung auf blauem oder grünem Grund enthält neben Blumengirlanden vor allem die C-Motive des Rokoko-Ornamentes. Die sichtbaren

¹⁷ Siehe Abbildung auf Seite 69.

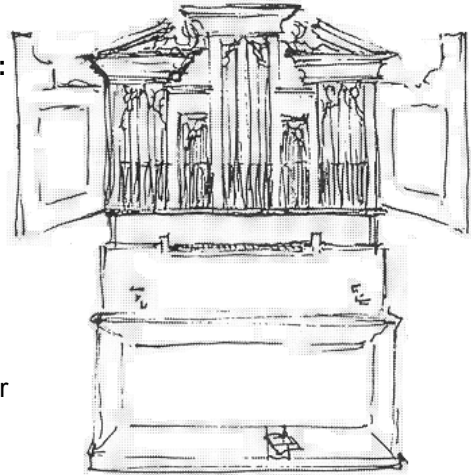
Prospektpfeifen sind mit Flügeltüren abschliessbar. Der Prospekt bei den einfachen und frühen Exemplaren ist dreiteilig, vor allem noch bei Wendelin Looser; bei den späteren Orgeln ist er fünfteilig angelegt, und bei den jüngsten Orgeln sind die drei mittleren Felder gelegentlich sogar zweistöckig ausgeführt (z. B. Heinrich Ammann 1807). Einzelne einfache Orgeln haben keinen Prospekt und sind nach oben mit einem Deckel verschliessbar.



Die beiden häufigsten Prospektformen der Toggenburger Hausorgel:

Das Mittelfeld enthält die grössten Pfeifen. Das Kranzgesimse darüber ist angehoben. Pfeifenfüsse und Labien verlaufen horizontal.

Links der frühe, dreiteilige Prospekt, rechts der spätere, von Joseph Looser bevorzugte fünfteilige Prospekt [nach Gugger, 4].



Die Hausorgel des Herrn Seth Aberhalden auf dem Wintersberg

Das prächtige Toggenburger Bauernhaus Aberhalden auf dem Wintersberg stammt aus dem Jahr 1783 und wurde bereits von den Grosseltern des heutigen Besitzers bewohnt. Seth Aberhalden, von Beruf Landwirt, erhielt seine Ausbildung unter anderem in Kanada und führt den elterlichen Betrieb seit 1992. Sein Interesse für die Geschichte des Toggenburger Bauernhauses veranlasste ihn, das Haus in den vergangenen zehn Jahren sorgfältig zu restaurieren, um die historische Wohnsituation des 18. Jahrhunderts wiederherzustellen und diskret mit modernem Komfort zu verbinden. Teile, die ersetzt werden mussten, etwa Fenster oder Beschläge, wurden dabei nach Möglichkeit aus abgebrochenen Bauten der Region verwendet. Das Haus gilt als schützenswertes Objekt.

Durch Zufall entdeckte Seth Aberhalden in einer Inseratezeitung ("Fundgrube") im Juni 1997 das unscheinbare Angebot aus Niederurnen für eine Toggenburger Hausorgel. Die Fachbeurteilung ergab, dass es sich – obwohl man keine namentliche Signatur im Windkasten finden konnte – um eine echte Wendelin-Looser-Orgel handle mit einem allerdings etwas eigenwilligen Gehäuse (Blindprospekt; siehe Skizze Seite 69). Aberhalden erwarb das Instrument und liess es instand stellen. Der Restaurator Ernst Zürcher in Thal SG entfernte zunächst die Überstreichungen. Aufgrund der freigelegten Farbschichten vermochte er die ursprüngliche Toggenburger Malerei wieder herzustellen. Anschliessend wurde die Orgel in der Werkstätte von Orgelbauer Ferdinand Stemmer in Zumikon fachgerecht restauriert.

Die 1780 erbaute Orgel hat eine bewegte Geschichte mit verschiedenen Standorten hinter sich. Nachgewiesen wurde sie in Waldstatt, später in Wattwil. 1836–1907 war sie in Schwellbrunn und wurde dort 1880 mit Nussbaum-Maserung übermalt. In Herisau befand sie sich in der Anstalt Wiesen, später im Besitz des Verwalters der Erziehungsanstalt in Bilten. Vermutlich in Basel an der Missionsschule wurde sie mit heller Eichenmaserung übermalt und war anschliessend in Privatbesitz bei einem Besitzer Gähwiler (Ort?). Schliesslich gehörte die Orgel von 1937–1940 Hans

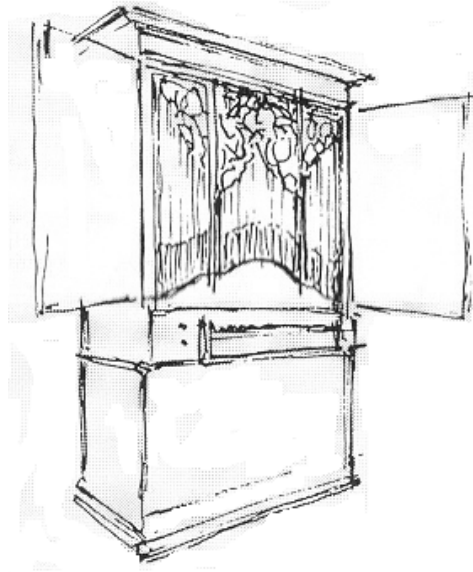
Frischknecht, einem Orgelbauer in Männedorf. Nach dessen Tod blieb das Instrument im Besitz seiner Witwe, kam dabei nach Chur und Niederurnen und wurde nach dem Tod der Besitzerin im Jahre 1996 auf die Tochter vererbt. 1997 lagerte man die Orgel mangels Platz nochmals in Bilten in einer Industriehalle ein. Offenbar war schon seit Beginn der 1990er Jahre erfolglos ein Käufer gesucht worden, der im November 1997 in der Person von Seth Abderhalden gefunden wurde. So kam die Orgel wieder in ihre ursprüngliche Heimat nach Ebnat-Kappel zurück und steht nun in der Firstkammer des altehrwürdigen Bauernhauses auf dem Wintersberg. Dort musste die Decke beim Einpassen der Orgel noch um einige Zentimeter angehoben werden. Ein interessantes Detail: Von dieser Firstkammer aus sieht man direkt auf das Haus des Erbauers Wendelin Looser im Blomberg.

Im Verzeichnis der Toggenburger Hausorgeln ist diese Orgel als letztes Werk von Wendelin Looser aufgeführt [*Widmer, 10, Seite 29*], erbaut in einer Zeit, in der bereits der Sohn Joseph Looser eigene Orgeln baute.

Der dreiteilige Prospekt (6 + 7 + 6 = 19 blinde Prospekt Pfeifen) besteht aus bronzierten Holz-Attrappenpfeifen mit ungewöhnlicher Gestaltung (siehe auch Skizze Seite 69). Es ist die einzige Orgel Wendelin Loosers mit einem blinden Prospekt.



Der Tonumfang des Manuals beträgt 4 Oktaven. Die Untertasten sind aus Buchsbaum, die Obertasten schwarz lackiert. An der Vorderseite der Tasten finden sich die für Wendelin Looser typischen Papierblättchen mit der Zahl 1710. Das Instrument besitzt zwei Register: Copel 8' und Flöte 4'. Die Tonhöhe ist auch hier ein Halbton tiefer als heute üblich ($a' = \text{ca. } 415 \text{ Hz}$).



Zum Vergleich: Gehäuse eines 1726 von Joh. Konrad Speissegger erbauten Positivs im Emmental [aus Gugger, 4]. Das Instrument steht heute in der Kapelle St. Sebastian in Buch bei Uesslingen TG. *

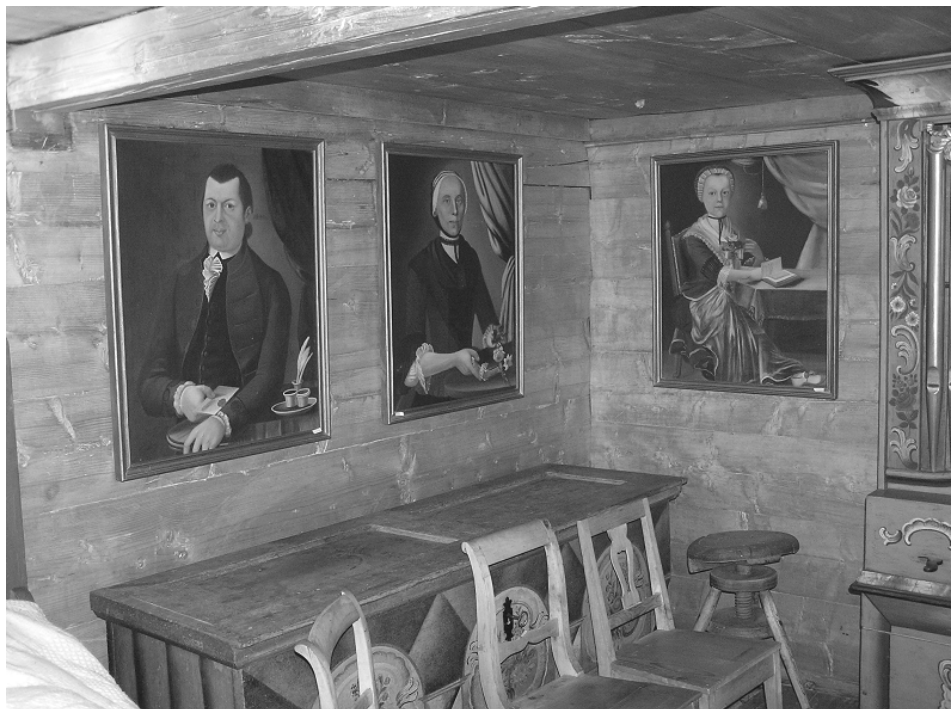
Dieses Speissegger-Gehäuse entspricht an sich nicht einer typischen Toggenburger Orgel (vgl. Skizze Seite 67), ist aber fast identisch mit der Wendelin-Looser-Orgel von 1780 auf dem Wintersberg: Kleine Pfeifen im Mittelfeld, gerade durchlaufendes Kranzgesimse, bogig geschwungener Verlauf der Pfeifenfüsse und der Labien. Hat Wendelin Looser hier diese kompliziertere Prospektform verwendet, weil sie mit unechten Pfeifen problemlos zu gestalten war – vielleicht als späte Hommage an seinen (möglichen) Lehrmeister?

Ein weiterer Fund

1793 malte der Ragazer Kunstmaler Michael Schmid im Auftrag von Joseph Looser je ein Porträt von ihm, seiner Ehefrau und seiner Tochter. Durch einen erneuten Zufall entdeckte Seth Abderhalden im Februar 1998 im "St. Galler Bauer" ein Angebot für diese Bilder aus einer Erbschaft – und war auch hier der einzige Interessent. Die drei wertvollen Bilder (Format 78 x 63.5 cm), hängen nun ebenfalls in der Firstkammer auf dem Wintersberg neben der Wendelin-Looser-Orgel.

Bildnisse von Josef Looser, Orgelbauer, und seiner Ehefrau Ursula Looser-Looser (1758–1810) im 43. bzw. 35. Lebensjahr, sowie deren Tochter.

Diese Gemälde von Michael Schmid aus dem Jahre 1793 befanden sich ursprünglich im Haus Looser in Lüpfertwil, dann in Privatbesitz in Bottighofen. Seit 1998 hängen sie in der First-Orgelkammer auf dem Wintersberg.



* Freundliche Mitteilung von Herrn Angelus Hux, Frauenfeld.



OBEN: Hausorgel Wintersberg: Pfeifenanordnung. Sicht vom Prospekt aus: Copel 8'. Chromatische Pfeifenanordnung entsprechend der Tastatur. Die unterste Oktave an der Rückwand, die tiefsten platzverbrauchenden Pfeifen eher rechts, da sie ohnehin nicht direkt durch Stechermechanik, sondern über ein kleines Wellenbrett angesteuert werden.



LINKS:
 Hausorgel Wintersberg:
 Pfeifenanordnung. Sicht
 von innen:
 Links die Rückseite der
 blinden Prospekt"pfeifen"
 aus Holz, in der Mitte die
 Pfeifen der Flöte 4' mit
 Stimmdeckel (die tiefsten
 Pfeifen gedeckt), rechts
 einige (gedeckte) Pfeifen
 der Copel 8'

LITERATUR / QUELLEN

- [1] *Abderhalden, Seth*. Wie ich zu einer Hausorgel kam. Ein junger Bauer vom Wintersberg erzählt sein Orgel-Märchen. In: Ebnat Kappler Mosaik 21 (2002), Seiten 13–15.
- [2] *Bovet, Guy*. Orgellandschaften der Schweiz. Toggenburger Hausorgeln. Begleittext zur LP Pelca PSR 40632. Zürich 1984.
- [3] *Comment, François*. Freundliche persönliche Mitteilung (Notizen von einem Besuch der Orgeln in Stein und Alt St. Johann 20.08.02).
- [4] *Gugger, Hans*. Die Orgel im Haus des Emmentaler und Toggenburger Bauern. In: Die Orgel. Klang – Architektur – Konstruktion. Ausstellung zum 100jährigen Jubiläum der Walcker-Orgel in der Stadtkirche Winterthur. Winterthur 1988.
- [5] *Gugger, Hans*. Der Hausorgelbau im Emmental und im Toggenburg. In: Die Orgel als Kulturgut. Hrsg. Bundesamt für Kultur. Bern 2005.
- [6] *Hörler, Bernhard*. Die Späth-Orgel von 1927 in der katholischen Pfarrkirche St. Agatha [Dietikon]. http://www.kath-dietikon.ch/download/2007_spaeth_orgel_dietikon_1927.pdf. April 2007.
- [7] *Hofer, Werner*. Orgel-Geschichten. Vom Tischmacher, der eine Hausorgel baute. Wendelin Looser 1720–1790. In: Ebnat Kappler Mosaik 21 (2002), Seiten 10–12.
- [8] *Jakob, Friedrich*. Begleittext zur LP: Hans Vollenweider spielt auf Toggenburger Hausorgeln. PSR 40 616 (Musikverlag zum Pelikan Zürich) ca. 1985.
- [9] *Späth Orgelbau AG*. Angebot für die Reinigung, Restauration und Revision der Orgel in der Pfarrkirche St. Jakob in 9655 Stein im Toggenburg. (Ca. 2002/2003).

- [10] *Widmer, Otmar*. Hausorgelbau im Toggenburg. Sonderabdruck aus "Anzeiger für schweiz. Altertumskunde". Band XXXIX (1937), Heft 2/3. Zürich 1937.
- [11] *Ziegler, Manuela*. Bauernhaus mit Charme und Komfort. In: Panorama. Kundenmagazin der Raiffeisenbanken Schweiz. Nr 1; Feb. 2007, Seiten 38–43.
- [12] *Zwingli, Andreas*. Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Ordner 7: Bezirk Obertoggenburg, Bezirk Neutoggenburg. Kapitel Stein, Kath. Kirche. o.O. 1994. (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Signatur Sq 525/7).
- [13] *Zwingli, Andreas*. Inventar der Orgeln im Kanton St. Gallen. Ordner 7: Bezirk Obertoggenburg, Bezirk Neutoggenburg. Kapitel Alt St. Johann, ehemals Klosterkirche, heute Kath. Pfarrkirche. o.O. 1990. (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Signatur Sq 525/7).
- [14] Zum Toggenburger Hausorgelbau. In: Toggenburger Annalen, 11. Jg. 1984, Seiten 9–26. Mit Beiträgen von *Friedrich Jakob, Emil Looser, Doris Long-Fischer* u.a.

Weitere Veranstaltungen (Fortsetzung von Seite 46)

- So 26.08.07 17:00 h *Münsterlingen, Klosterkirche.*
Imelda Natter (Orgel) und Angela Göldi (Alt)
- Fr 31.08.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen:* Orgelmusik zum Feierabend.
Verena Förster.
- Fr 31.08.07 18:00–24:00 Uhr: *Altstätten, evang. (E) und kath. (K) Kirche.*
Orgelnacht zum 40. Geburtstag der beiden Orgeln.
18 h E "Peter und der Wolf" (Benjamin Küng / Ueli Bietenhader);
19 h K "Romantische Begegnung" (Gertrud Längle/Judith Längle);
20 h E "Buenas noches!" (David Schenk).
21 h K "40 Jahre und kein bisschen leise" (Bernhard Loss/Juliane Schulz)
22 h E "Klangfarben" (Ute Rendar/Anita Freund)
23 h K "Beschwingtes vor Mitternacht" (Helmut Binder).
- So 02.09.07 17:00 h *Münsterlingen, Klosterkirche.*
Karl Raas (Orgel) und Adrian Eugster (Trompete).
- Fr 07.09.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen:* Orgelmusik zum Feierabend.
Martin Rost.
- Fr 14.09.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen:* Orgelmusik zum Feierabend.
Pavel Kohout.
- Fr 21.09.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen:* Orgelmusik zum Feierabend.
Bernhard Ruchti.
- Fr 28.09.07 18:30 h *St. Laurenzen, St. Gallen:* Orgelmusik zum Feierabend.
Michael Schönheit.
- So 30.09.07 *Frauenfeld, Evang. Stadtkirche:* Christoph Wartenweiler, Orgel
16:00–16:30 h: **Präsentation der revidierten Metzler-Orgel**
mit der neuen elektronischen Setzeranlage.
17:00–17:45 h: Orgelwerke von F. Martin (Passacaille), J. S. Bach
(Partite "Sei gegrüsst"), Max Reger (Fantasie und Fuge d-Moll).
- So 07.10.07 19:30 h *Niederbüren, Pfarrkirche St. Michael.*
Virtuose und heitere Orgelmusik. Ursula Hauser, Orgel.